

**Grußwort am Jahrestag
der Befreiung des Lagers Sandbostel, 29.4.2019**

*Sandbostel, Sandbostel, trauriges Lager in Deutschland.
Hölle des Gefangenen ...*

*Wird man jemals deine fürchterlichen Wachtürme vergessen.
Die unendliche Hecke aus Stacheldraht, aus der
Der Gewehrschuss des Deutschen, der uns bewacht,
herauskommt.*

*Sandbostel, Sandbostel, du rufst unser Elend ins Gedächtnis zu-
rück.*

*Wir ... werden deinen verabscheuungswürdigen Namen unseren
Söhnen verschweigen, ... trauriger Ort des Elends.*

Meine Damen und Herren,

das sind einige Worte nur aus einem Gedicht des französischen Kriegsgefangenen und Dichters Gaston-Henry Aufrère, das er 1941 verfasst hat. „Hölle der Gefangenen“ nennt er diesen Ort, dieses Lager. Genau diese Erfahrung haben hier Hundertausende gemacht. Ungezählte Menschen haben die Gefangenschaft hier nicht überlebt, unfassbares Leid wurde Menschen angetan. „Hölle der Gefangenen...“

Der Dichter wollte sich später nicht mehr erinnern an diesen Ort Sandbostel. „Wir werden deinen verabscheuungswürdigen Namen verschweigen“, sagt er in seinem Gedicht. Und wir wissen, dass viele über ihre Erfahrungen an diesem Ort und an vergleichbaren Orten später nicht oder nur sehr schwer sprechen konnten.

Wir aber, wir müssen sprechen. Wir dürfen nicht vergessen und nicht verschweigen, was hier geschah. Wir müssen die Geschichte aufklären und erzählen, so gut es möglich ist. Das gilt beson-

ders in diesen Zeiten, in denen Rassismus, Feindseligkeit und nationale Egoisten wieder viel stärker werden, als wir das lange für möglich gehalten haben.

Wir müssen sprechen. Wir dürfen nicht schweigen, deshalb ist es gut, dass an diesem Ort in den letzten Jahrzehnten ein so vitale Erinnerungs- und Erzählkultur erstanden ist, durch die Gedenkstätte und alle historische und pädagogische Arbeit, die hier geschieht. Was 1992 mit einer Ausstellung in einer Bremervörder Privatwohnung begann, hat sich nach nur wenigen Jahrzehnten zu einem Zeitgeschichtsmuseum entwickelt, das bundesweit bekannt und international beachtet ist. Und dieser Ort ist ja besonders geeignet dafür, weil er durch die elf erhaltenen Gebäude mehr als andere Orte auch sinnlich spürbar und sichtbar die Erinnerung lebendig halten kann an das, was hier geschah an Schrecken und an Unrecht.

Als Vertreter der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers bin ich besonders dankbar dafür, dass dieser Ort inzwischen in unserer Landeskirche eine besondere Rolle als „Friedensort“ spielt.

Unsere Landessynode hat im Jahr des Reformationsgedenkens 2017 in Osnabrück getagt, am Ort des westfälischen Friedens, und hat eine Verpflichtung beschlossen, sich besonders für den Frieden einzusetzen. „Weil wir aus dem Licht der Liebe Gottes und seinem Frieden leben, setzen wir uns als Kirche für gerechten Frieden ein.“ So heißt es in dem Beschluss. Dazu werden sechs „Friedensorte“ mit einem namhaften finanziellen Betrag (600.000 €) durch unsere Kirche gefördert.

Einer dieser Friedensorte ist nun Sandbostel mit seiner Gedenkstätte. Hier findet eine beeindruckende friedenspädagogische Arbeit statt, die zu einem erheblichen Teil aus landeskirchlichen Mitteln finanziert werden kann. Die jährlich 12.000 Besucherinnen und Besucher erfahren hier, wie wichtig Frieden ist, gerade junge

Menschen lernen, Die Schrecken des Krieges und den Wert des Friedens wahrzunehmen und zu durchdenken.

Mich beeindruckt, welche Projekte in den letzten Jahren hier verwirklicht wurden. Beispielhaft etwa die Kooperation mit Grundschulen der Region, in denen jeweils in den 3. und 4. Klassen die Themen „Krieg und Frieden, Flucht und Heimat“ mit den Kindern erarbeitet wurden. In einer Ausstellung in zwei Rathäusern stellten die Schulklassen ihre Ergebnisse der Öffentlichkeit vor. Dabei spielten die Lebensgeschichten einzelner Personen eine große Rolle, ebenso die Auseinandersetzung mit Willkür, Ausgrenzungen und Diskriminierung.

Konfirmanden-Tage finden hier statt, bei denen der Blick auch auf unsere Zeit gerichtet wird: Wo werden Menschen heute abgestempelt und ausgegrenzt? Wie gehen wir mit Vorurteilen um? Welchen Einfluss haben Hass und Gewalt in unseren aktuellen Diskussionen und Auseinandersetzungen?

Das Schicksal von Kriegsoptionen aufzuklären ist der Schwerpunkt der Arbeit mit jungen Freiwilligen. Die jugendlichen Helferinnen und Helfer forschen nach den Lebensdaten sowjetischer Kriegsgefangener, die anonym in Massengräbern bestattet wurden – das war ja Teil des bewussten menschenverachtenden Umganges mit ihnen. Für jeden dieser namenlos Bestatteten, deren Daten nun aus Archiven rekonstruiert werden, werden Namensziegel mit ihren biographischen Daten angefertigt. Die Ziegel werden auf Stelen montiert und auf der Kriegsgräberstätte hier aufgestellt. Als Christenmenschen sind wir davon überzeugt, dass Gott jeden Menschen bei seinem Namen kennt und nicht vergisst. Dieses Projekt der Namensziegel ist ein Ausdruck dafür. Und es gibt diesen getöteten Menschen ihren Namen zurück und damit ein Stück ihrer Würde. Denn der Name eines Menschen steht für seine Persönlichkeit, seine Individualität, seine Einzigartigkeit.

In den Kirchen haben wir für jedes Jahr ein biblisches Losungswort. Für 2019 steht das Wort im Psalm 34 und lautet: „Suche

Frieden und jage ihm nach!“ Die leidenschaftliche Suche nach Frieden ist uns aufgetragen, als Kirchen, als Religionen, als Menschen. Dieser Ort ist ein Ort, der eindrücklich daran erinnert, warum das so unerhört wichtig ist. Und er ist ein weit ins Umland ausstrahlender Ort, an dem in besonderer Weise für den Frieden gearbeitet wird, und das ist gut und wichtig.

Wir dürfen nicht schweigen, wenn und weil wir das ernst nehmen: „Suche den Frieden und jage ihm nach.“